

Schwestern und Brüder!

„Darstellung des Herrn“, aber auch „Einführung Jesu in den Tempel“, „Opferung Jesu im Tempel“, „Reinigung Mariä“, „Mariä Lichtmess“ bis hin zu „Bauernneujahr“ – der Namen sind viele, die dieser 2. Februar als 40. Tag nach Weihnachten im Laufe seiner Festtagsgeschichte erhalten hat – je nachdem, auf welchen Ursprungsaspekt im antiken jüdischen oder späteren bäuerlichen Brauchtum jeweils mehr Bezug genommen wurde. Obwohl die Geschichte dieses christlichen Festes bis ins 5. Jh. zurückreicht, ist die Vielzahl seiner Namen zugleich Ausdruck einer gewissen Ratlosigkeit über seine inhaltliche Bedeutung und Eigenart innerhalb des christlichen Festkalenders: Die symbolische Darbringung eines erstgeborenen Sohnes als Eigentum Gottes (und seine Auslösung durch ein stellvertretendes Tier- oder Geldopfer) gehört in Erinnerung an die Pessach-Nacht teilweise sogar bis heute herauf zur jüdischen Festtradition; im Christentum hat sie dagegen nie wirklich Fuß gefasst und ist gewissermaßen „verdampft“. Den zweiten möglichen Bezugspunkt, das liturgische Reinigungsritual, dem sich Frauen 40 Tage nach der Geburt eines Knaben bzw. gar erst 80 Tage nach der Geburt eines Mädchens öffentlich zu unterziehen hatten, kannte sogar noch meine tiefgläubige Mühlviertler Großmutter; aber sie haderte zeitlebens mit diesem bis in die Antike zurückreichenden und in vielen auch nicht-biblischen Kulturen verbreiteten Brauch; sie empfand ihn als äußerst demütigend, konnte ihm absolut keine religiöse Bedeutung beimessen und sah darin eher – und zurecht – einen sexistischen, Frauen diskriminierenden Akt. Und die Tatsache, dass an diesem „Bauernneujahrstag“ traditionell die Bauernknechte und -mägde abgefertigt wurden und auf der Suche nach neuen Dienstgebern von Hof zu Hof wanderten, hat schlicht damit zu tun, dass es um diese Zeit in der Landwirtschaft wenig Arbeit gibt; das religiöse Datum, das früher zugleich das Ende der Weihnachtszeit markierte, bot für diesen Arbeitsplatz-Wechsel nur den äußeren Anlass.

Der – auch für uns heute – theologisch und praktisch noch sinnvollste und nachvollziehbarste Zugang zu diesem Fest findet sich mE in den Ostkirchen: Dort trägt es u.a. die Bezeichnung „Fest der Begegnung“. Damit erfährt das vorhin gehörte Festtageevangelium eine bibeltheologisch fundierte und zugleich praktisch-spirituelle Deutung. Zum einen: Der Messias kommt in seinen Tempel und begegnet dem Gottesvolk des Alten Bundes, hier vertreten durch die beiden Hochbetagten Simeon und Hanna. Beide werden als tiefgläubige, fromme Juden beschrieben, die ganz aus der Hoffnung auf den rettenden Messias lebten. Das rätselhaft-überraschende Moment, das „Novum“ dieser Erzählung liegt nun darin, dass die beiden Alten den Messias in diesem neugeborenen Kind armer Leute aus Galiläa zu erkennen glaubten – gegen alle damals gängigen Überzeugungen, welche den Messias als siegreichen Befreier und mächtigen König vorstellten, dem sich jede andere, v.a. auch jede politische und militärische Macht zu beugen hätte. So weit, so gut: Es ist das *de facto* nur eine weitere Variation der Weihnachtsbotschaft vom In-die-Welt-Kommen Gottes in Armut und Ohnmacht.

Ich möchte in der Deutung dieses nach-weihnachtlichen „Festes der Begegnung“ indes noch einen Schritt weiter gehen und besonders auf folgendes Moment hinweisen: Simeon und Hanna werden als tief in den Überlieferungen ihres jüdischen Glaubens verwurzelte Menschen geschildert. Ihre demgegenüber völlig neue Erkenntnis und ihr Bekenntnis des Kindes Jesus als Messias setzten also voraus, dass sie ihre alten, gewohnten Denkmuster und Sehgewohnheiten zuerst ablegen und hinter sich lassen mussten, damit es zu dieser ihrer Begegnung mit dem Messias kommen konnte. Das könnte bedeuten: Jede wirkliche Begegnung und insbesondere die Begegnung mit Gott setzt diese Bereitschaft voraus: wissend um die eigenen Standpunkte und Überzeugungen, diese zu verlassen und sich ganz auf das Gegenüber, auf das begegnende Du einzulassen – und zuzulassen, dass es in das eigene Leben eintritt und Besitz davon ergreift – und sei dieses Du noch so fremd, unerwartet anders und neuartig. Erst durch eine solche Bewegung der Öffnung und des Neuaufbruchs kann aus einem bloßen Aufeinandertreffen, kann aus der Konfrontation zweier Subjekte werden, was wir heute feiern: ein echtes „Fest der Begegnung“.